

Und der HERR sprach zu mir: Du Menschenkind, **stelle dich auf deine Füße**, so will ich mit dir reden. ² Und als er so mit mir redete, kam der Geist in mich und stellte mich auf meine Füße, und ich hörte dem zu, der mit mir redete.

³ Und er sprach zu mir: Du Menschenkind, ich **sende dich zu den abtrünnigen Israeliten** und zu den Völkern, die von mir abtrünnig geworden sind. Sie und ihre Väter haben sich bis auf diesen heutigen Tag gegen mich aufgelehnt. ⁴ Und die Kinder, zu denen ich dich sende, haben **harte Köpfe und verstockte Herzen**. Zu denen sollst du sagen: "**So spricht Gott der HERR!**"

⁵ Sie gehorchen oder lassen es - denn sie sind ein Haus des Widerspruchs -, dennoch sollen sie wissen, dass ein Prophet unter ihnen gewesen ist.

⁶ Und du, Menschenkind, **sollst dich vor ihnen nicht fürchten** noch vor ihren Worten fürchten. Es sind wohl widerspenstige und stachelige Dornen um dich, und du wohnst unter Skorpionen; aber du sollst dich nicht fürchten vor ihren Worten und dich vor ihrem Angesicht nicht entsetzen - denn sie sind ein Haus des Widerspruchs -, ⁷ sondern **du sollst ihnen meine Worte sagen**, sie gehorchen oder lassen es; denn sie sind ein Haus des Widerspruchs.

⁸ Aber du, Menschenkind, höre, was ich dir sage, und widersprich nicht wie das Haus des Widerspruchs. **Tu deinen Mund auf und iss, was ich dir geben werde**.

⁹ Und ich sah, und siehe, da war eine Hand gegen mich ausgestreckt, die hielt eine Schriftrolle.

¹⁰ Die breitete sie aus vor mir, und sie war **außen und innen** beschrieben, und darin stand geschriebene Klage, Ach und Weh. ³ ¹ Und er sprach zu mir: Du Menschenkind, iss, was du vor dir hast! Iss diese Schriftrolle und geh hin und rede zum Hause Israel! ² Da tat ich meinen Mund auf und er gab mir die Rolle zu essen ³ und sprach zu mir: Du Menschenkind, gib deinem Bauch zu essen und fülle dein Inneres mit dieser Schriftrolle, die ich dir gebe. Da aß ich sie, und sie war in meinem Munde so süß wie Honig.

Liebe Gemeinde,

Um das Hören geht es - sechzig Tage vor Ostern, um das Hören auf Gottes gutes Wort, seine orientierende Weisung und sein befreiendes Evangelium, das wir immer nur im Zusammenhang mit dem menschlichen Wort erfahren. Denn so beginnt dieser biblische Text. „Du Menschenkind, stelle dich auf deine Füße“ sagt Gott zu Jeremia. Ihm hatte es soeben den Boden unter den Füßen weggezogen. Er hatte gerade eine gigantische Schau mit wundersamen Erscheinungen erlebt, die ihm den Boden unter den Füßen weggezogen hatten. Jetzt steht er wieder und hört zu. Er hat wieder Boden unter den Füßen. Aber das Land auf dem er steht, ist nicht sein Land. Es ist nicht seine Heimat. Er lebt in der Fremde weit weg von Zuhause, von Jerusalem und dem Tempel, von den Orten, wo man sicher war, Gott zu begegnen.

Hier in diesem fremden Land war es nicht einmal klar, ob Gott hier zu hören ist, ob er nicht vielleicht in den Trümmern des Jerusalemer Tempels beerdigt und gestorben ist. Viele hatten sich nach den Jahren in der Fremde den Sitten hier im Land, den Bräuchen, der Mode, dem Denken und auch den hiesigen Göttern hier angepaßt.

"Du Menschenkind, steh auf!" Wer steht, der kann nach vorn schauen, der kann losgehen, dem verstellt nichts den Blick. Es ist die Haltung der Bereitschaft. Und Ezechiel wird auf seine Menschlichkeit angesprochen. Du Mensch, dich brauch ich mit deinen Vorzügen und deinen Schwächen. Gott ist einer, der eben diese Menschen, die sich zu untauglich fühlen, gebrauchen will. Merkwürdigerweise läßt sich Gott von allen inneren und äußeren Widerständen nicht beeindrucken. Ob da einer sagt „Ich verstehe nicht zu reden. Es müßte einer sein, der vor den Leuten stehen, kann, ein kontaktfreudigerer Mensch, der über rethorische Fähigkeiten verfügt, der schlagfertig ist, der durchdacht argumentieren kann, der auf Leute wirkt.“ Das scheint Gott nicht zu beeindrucken. Wen Gott beruft, den nimmt er an mit seinen Schwächen und Vorzügen, mit seinen Mängeln und seinen

Gaben. Gott riskiert sich hinein in die Sprache, in das Denken, in das Empfinden der Menschen, die er gebrauchen will. Er benutzt nicht nur den Priester Ezechiel. Er gebraucht einfache Menschen, die Hirten Mose und Amos holt er hinter der Herde weg, den Fischer Petrus von seinen Netzen, den Zeltmacher Paulus aus seiner Werkstatt und das bleibt so bis zum heutigen Tag.

"Du Menschenkind, ich sende dich!" Die Adresse, die Empfänger, zu denen Ezechiel geschickt wird, ist nicht gerade toll. Ich schicke dich zu Menschen, die auf alles Mögliche hören, nur nicht auf Gottes Wort. Zu Menschen, die alles Mögliche im Kopf haben, nur nicht Gottes Willen, zu Menschen, die schon immer schlauer sein wollen als Gott. Da braucht man einen festen Stand.

Er wird Bedenkenträger treffen, die ihm sagen: Ja, das ist alles schön und gut mit deinem Gott, aber wir haben inzwischen ganz andere Zeiten. Das mag früher in einer ganz anderen Welt noch gepaßt haben. Aber doch nicht heute! Er wird auf Menschen treffen, die ihm sagen: Du kannst gerne von deinem Gott reden und fromme Sätze sagen. Aber rede uns nicht in unseren Alltag hinein! Wenn du da mit Gott kommst, wo wir das Sagen haben, dann werden wir dich und deinen Gott in die Motenkiste stecken! Und er wird sicher auch auf Skeptiker treffen, die seine Sendung einfach in Frage stellen: Wer bist du denn? Da waren schon ganz andere da? Und dass einer von Gott kommt und Gottes Wort zu anderen redet – das kann doch jeder behaupten!

Dieser Bote wird also mit Widerständen, mit Verständnislosigkeit rechnen müssen. Er bekommt keine Erfolgsgarantie und keine Verheißung des Gelingens mit auf den Weg. Der Widerspruch ist schon einmal vorprogrammiert. Die Menschen sind wie widerspenstige und stachelige Dornen, wie Skorpione. Sie werden dich nicht mit Kaffee und Kuchen empfangen. Du kannst froh sein, wenn sie dich nicht auslachen, verprügeln und verspotten. Dieser Prophet ist wirklich nicht zu beneiden.

Das Erstaunliche ist, dass nicht einmal gesagt wird, was er den Menschen sagen soll. Über den Inhalt seiner Botschaft kommt kein einziges Wort¹. Und die Hörer werden selbst in Verantwortung genommen: „Du sollst ihnen meine Worte sagen, sie gehorchen oder lassen es.“(Ez. 2,7). Das ist eine ganz moderner Gedanke: Ihr Menschen tragt selbst die Verantwortung für euer Leben, für euer Zusammenleben, für die Schöpfung. Kommt hinterher nicht und sagt: Es hat uns ja niemand gewarnt! – Ist Gott hier unbarmherzig, frustriert? Nein, das ist er nicht. Es ist eines seiner unzähligen Angebote, dem Menschen nachzugehen und ihn in die Gemeinschaft mit Gott zurückzuholen. Das heißt für den Boten auch: Ab einem bestimmten Moment bis du für diese Botschaft auch nicht mehr verantwortlich.

Gottes Wort ist verbindlich. Es nimmt den Menschen und seine Entscheidung - ob sie es hören wollen oder nicht – ernst. Der Gesandte soll seine Botschaft bekannt geben. Die Autorität liegt aber nicht bei ihm, sondern bei dem, der ihn sendet - so wie das Wort eines Botschafters durch das dahinterstehende Staatsoberhaupt seine Autorität erhält. Er handelt nur in seinem Auftrag. Dieser Gesandte ist auch vom Erfolg oder Mißerfolg entlastet, wenn er die Botschaft ausgerichtet hat.

„Du, Menschenkind iß!“

Gott nötigt den Propheten, eine seltsame Buchrolle aufzuessen, die von vorn und hinten mit allem Ach und Weh der Menschheit beschrieben ist. Nun könnte man befürchten, dass der Prophet daran erstickt. Haben Sie schon einmal versucht, ein Buch zu essen? Dass einer eine Buch verschlingt - im übertragenen Sinn - das soll ja vorkommen. Aber ein Buch essen? Was er isst, ist schwer verdaulich. Es ist das Ach und Weh der Menschen, vielleicht sind es sogar Gerichtsandrohungen, die der Prophet zu verkündigen hat.²

Als es der Prophet tatsächlich gehorsam tut, macht er eine verblüffende und überraschende Entdeckung: Was gerade noch Weh und Ach über sein Volk war, schmeckt süß wie Honig. Wie kann sich so eine grauenvolle Buchrolle, die man nicht einmal mit spitzen Fingern anfassen möchte in eine wohlschmeckende süße Speise verwandeln?

¹ Walter Zimmerli: Ezechiel 1-24 (BKAT) Neukirchen 2011 S. 73

² Walter Zimmerli: Ezechiel 1-24 (BKAT) Neukirchen 2011 S. 77

Bei dieser Frage lohnt es sich, etwas länger stehen zu bleiben. Allzuoft kommt uns Gottes Wort sperrig und widerständig, so wenig in unsere Zeit passend vor. Oder es hinterfragt unser Leben, unsere Beziehungen oder Nicht-Beziehungen, unseren Lebensstil.

Am Sonntag Sexagesimae geht es um die Frage, wie wir das biblische Wort „konsumieren“ und ob und inwiefern wir es so hören, dass es für uns zum göttlichen und vielleicht sogar honigsüßen Wort wird. Das bedeutet ja nicht, dass die Botschaft, um die es geht, glatt und unanstößig, bequem, süß und billig wäre. Gerade die unterbrechende und insofern herausfordernde Botschaft ist süß und eben nicht schal, wie es eine billige Botschaft zweifellos wäre!

Das Bild vom Einverleiben beinhaltet die Erfahrung, dass Gottes Wort den Menschen widerständig begegnet. Es lässt sich nicht einfach aneignen und schon gar nicht vereinnahmen. Manches ist schwer verdaulich. Menschen können über dieses Wort nicht einfach verfügen. Als Menschen, die sich - wie auch immer - Gottes Wort einverleiben, sind wir beauftragt und herausgerufen, uns in Bewegung setzen zu lassen. Es mit beiden Füßen auf dem Boden gestärkt, aufgerichtet und ausgerichtet zu tun. Mit der Zeitung in der einen und der Bibel in der anderen Hand. Wobei sich aus dem Schrift und Buch gewordenen Wort Gottes in aller Regel keine direkten Handlungsanweisungen für unsere Gegenwart ableiten lassen.

Es gehört in die Mitte unseres evangelischen Glaubens, dass es wichtig und bereichernd ist, sich allein und gemeinsam mit anderen danach zu fragen, was dem Willen Gottes im Hier und Heute entspricht. Unsere Fragen an das Schrift gewordene Wort Gottes zu stellen und mit unserem Leben in Beziehung zu setzen, das bleibt die Mitte unseres Glaubens.

Auch von der Kirche wird immer wieder erwartet, dass sie mit einer Stimme spricht und allgemein verbindliche Antworten auf die Fragen des Glaubens gibt. Doch der Bericht von der Berufung des Hesekeel zeigt uns: Jeder Einzelne ist wichtig. Jede macht ihre eigenen Erfahrungen, die als Gotteserfahrungen gedeutet werden können. Die dichten Worte, die solche Deutung ermöglichen, finden sich in der Bibel. Sie decken auf, wie Gott in der Welt ist. Sie zeigen uns, dass er uns durchs Leben begleitet und was er dabei von uns will. Solche Worte machen die Schrift zu Gottes Wort, indem sie die Welt in sich spiegeln.

Hin und wieder fallen solche Worte uns zu. Wir suchen nach ihnen, weil wir an Weggabelungen unseres Lebensganges stehen. Manchmal werden sie uns als Segensworte zugesagt. Dann wieder stoßen wir auf sie, weil auch die große Literatur sie zitiert oder sie in die Bildwelten der Kunst, die Klangwelten der Musik und die multimedialen Erzählungen des Kinos eingegangen sind. Vermutlich sind es bei den meisten von uns nur wenige solche Bibelworte, von denen wir sagen können, dass sie uns durchs Leben tragen. Aber diese wenigen sind die, die wir uns einverleibt haben.

Du Menschenkind, steh auf! Du Menschenkind, ich sende dich! Du, Menschenkind iß! Amen.

Fürbittgebet³

Pfarrer: Wir danken dir, Gott,
für dein Wort
und für alles, was du durch dein Wort geschehen lässt.
Wo einer dem anderen vertraut,
wo einer den anderen versteht,
wo einer dem anderen hilft,
da bist du,
da lässt du dein Wort wirken
durch menschliche Worte und Zeichen der Nähe und Liebe.

Lektor: Wir bitten dich für alle,
die auf ein Wort warten,
auf ein Wort der Ermutigung,
auf ein Wort des Trostes,
auf ein Wort der Vergebung,
auf ein Wort des Friedens.
Lass sie jemanden finden,
der dieses Wort zu ihnen sagt,
dein Wort - verborgen in menschlichen Worten.

Pfarrer: Wir bitten dich für alle,
die nach einem Wort suchen,
nach einem Wort, um zu fragen,
nach einem Wort, um zu bitten,
nach einem Wort, um zu klagen,
nach einem Wort, um zu hoffen.
Lass sie jemanden finden,
der für sie das Wort ergreift,
dein Wort - verborgen in menschlichen Worten.
Wir bitten dich für uns,
dass wir deinem Wort Geltung verschaffen.

Lektor: Gib,
dass wir zuhören, wo jemand mit uns spricht,
dass wir trösten, wo einer traurig ist,
dass wir helfen, wo wir gebraucht werden,
dass wir versöhnen, wo Streit herrscht,
dass wir heilen, wo Verletzungen zugefügt wurden,
dass wir handeln, wo Unrecht geschieht,
dass wir die Wahrheit sagen, wo gelogen wird.
Gib,
dass dein Wort -
verborgen in unseren menschlichen Worten -
durch uns wirken kann.

³ Eckhardt Herrmann: Neue Gebet für den Gottesdienst, München: Claudius-Verlag 2004 S. 148f

Eingangsgebet⁴

Ganz nah ist dein Wort, Herr, unser Gott,
 ganz nah deine Gnade.
 Begegne uns mit Macht und Erbarmen.
 Lass nicht zu, dass wir taub sind für dich,
 sondern mach uns offen und bereit
 für Jesus Christus, deinen Sohn,
 der kommen wird, damit er uns suche und rette,
 heute und täglich bis in Ewigkeit.

Präfationsgebet⁵

Wahrhaft würdig ist es und recht,
 unser Dienst und unsre Freude,
 dass wir dich, ewiger Gott, immer und überall loben und dir danken
 durch unsern Herrn Jesus Christus.

Wir danken dir, dass wir nicht allein vom Brot leben,
 sondern von einem jeden Wort, das aus deinem Mund hervorgeht.
 Wir danken dir, dass Jesus dein ewiges Wort und das lebendige Brot ist,
 das die Welt nährt und uns das Leben gibt.

Darum loben die Engel deine Herrlichkeit,
 beten dich an die Mächte und fürchten dich alle Gewalten.
 Dich preisen die Kräfte des Himmels mit einhelligem Jubel,
 mit ihnen vereinen auch wir unsere Stimmen und bekennen ohne Ende:

Schlussgebet⁶

Barmherziger Gott,
 im Mahl Jesu Christi haben wir deine Liebe und Nähe erfahren.
 Bleibe bei uns bis ans Ende unserer Tage.
 Belebe unsere Gemeinschaft aufs Neue mit deinem Geist,
 dass wir dir vertrauen im Leben und Sterben.
 Dir sei Ehre in Ewigkeit.

⁴ Evangelisches Gottesdienstbuch 289.2

⁵ Evangelisches Gottesdienstbuch 618

⁶ Evangelisches Gottesdienstbuch 672

Eine Predigt aus dem Jahr 1989 (**Sexagesimä 1989**)

Liebe Gemeinde!

Jeder von uns könnte eine Berufsgeschichte erzählen. Eine Geschichte vom eignen Beruf, eine Geschichte vom Beruf anderer. Solche Geschichten sind heute verbreitet. Jede Tageszeitung und Illustrierte hat mindestens eine Seite mit solchen Berufsgeschichten. Von den Zielen, die sich der eine oder die eine setzt, von der Mühe, die eingesetzt wird, von Erfolgen und Enttäuschungen wird dabei die Rede sein.

Diese Geschichte vom Propheten Ezechiel ist auch eine Berufsgeschichte. Sie ist aber nicht nur eine Berufsgeschichte, sie ist darüber hinaus eine Berufungsgeschichte. Es geht nicht um einen Beruf, den sich Ezechiel vielleicht aussuchen konnte. Ezechiel hat schon einen Beruf- er ist Priester. Es geht um einen Ruf Gottes, der ihn in diesem Beruf trifft. Dieser Ruf sagt:

Steh auf!

Ich sende dich!

Fürchte dich nicht!

1) "Menschensohn steh auf!" - dieser Ruf ergeht an Ezechiel. Er ist dem lebendigen Gott begegnet und diese Begegnung hat ihn niedergeworfen. Als Mensch erfährt er zunächst, was es heißt, Gott zu dienen: Ich bin nicht fähig, auch nur Gottes Anrede an mich zu vernehmen und zu vertragen. Wenn Gott Menschen in seinen Dienst ruft, so hat das für manchen nicht mit einem inneren Höhenflug, sondern mit Betroffenheit, Niedergeschlagenheit, mit einem Tief begonnen.

Den Anfang macht Gott selbst: Er richtet den, den er gebrauchen will, auf, er stellt ihn auf seine Füße. Das schafft Ezechiel selbst nicht. Aber er spürt, wie ihm eine Kraft zufließt, ihn aufrichtet. Er merkt: Das ist Gottes Geist.

Ezechiel erfährt zwei ganz verschiedene Saiten Gottes: den erhabenen und den sich herabbeugenden Gott. Den unnahbaren, niederwerfenden Gott und den Gott, der einen Menschen in aller seiner Begrenztheit und Geschöpflichkeit gebrauchen will.

Vor dem majestätischen, erhabenen Gott sind auch andere zurückgewichen; als sie berufen wurden: „Wehe mir, ich vergehe. Denn ich bin unreiner Lippen und wohne unter einem Volk von unreinen Lippen.“⁷ sagte Jesaja Jeremia, der zurückschreckt: „Herr, ich taue nicht zu predigen, denn ich bin zu jung.“⁸ Jona, der vor dem Ruf Gottes zu fliehen versucht.

Die andere Seite Gottes, die Ezechiel erfährt: Gott ist einer, der eben diese Menschen, die sich zu untauglich fühlen, gebrauchen will. Merkwürdigerweise läßt sich Gott von allen inneren und äußeren Widerständen nicht beeindrucken. Ob da einer sagt „Ich verstehe nicht zu reden. Es müßte einer sein, der vor den Leuten stehen, kann, ein kontaktfreudigerer Mensch, der über rednerische Fähigkeiten verfügt, der schlagfertig ist, der durchdacht argumentieren kann, der auf Leute wirkt.“ Das scheint Gott nicht zu beeindrucken. Wen Gott beruft, den nimmt er an mit seinen Schwächen und Vorzügen, mit seinen Mängeln und seinen Gaben. Gott riskiert sich hinein in die Sprache, in das Denken, in das Empfinden der Menschen, die er gebrauchen will. Er benutzt nicht nur den Priester Ezechiel. Er gebraucht einfache Menschen, die Hirten Mose und Amos holt er hinter der Herde weg, den Fischer Petrus von seinen Netzen, den Zeltmacher Paulus aus seiner Werkstatt.

So wie bei Ezechiel überwindet er ihre Vorbehalte und ihr Zögern richtet sie auf, stellt sie auf die Füße. Wer einmal steht, dem wird klar; worum es geht. Es ist die Haltung der Bereitschaft. Gott macht sie fähig, seine Nähe zu ertragen und er macht sie zu seinen vertrauten Dienern.

2) „Menschensohn, ich sende dich.“ Gott spricht, die, die er senden will, auf ihr Menschsein hinan. Durch diese Berufung bleiben sie nach wie vor Menschen wie jeder andere. Ezechiel wird dreimal ausdrücklich als "Menschensohn" als einer von den Menschen in ihrer Geschöpflichkeit und

⁷ Jesaja 6,5

⁸ Jeremia 1,6

Begrenztheit angesprochen. Gott will Menschen gebrauchen, sein Wort in ihr Wort legen. Es bleiben einfache und menschliche Worte, je nach ihrer Person - spröde oder dichterisch, trocken oder temperamentvoll. So preisen sie sich auch nicht immer glücklich, daß sie Gottes Wort sagen müssen. Häufig wird ihr Wort bestritten oder sie reden in taube Ohren. Darum brauchen sie in besonderer Weise Vergewisserung.

Die gute Nachricht an diesem Befehl: Gott gibt Menschen auch dann nicht verloren, wenn sie sich gegen ihn entschieden haben. Vom Volk Israel sagt Gott, es sei abtrünnig geworden. Es ist ein Volk, das die Bindung aber auch den Schutz Gottes von sich aus verlassen hat. Ein Volk mit harten Herzen und frechen Gesichtern. Eine deutliche Sprache; "Wir haben jetzt andere Götter. Der alte Gott Israels gehört ins Vorgestern. In unserem Leben sind jetzt andere Dinge wichtig." so mögen sie vielleicht Ezechiel entgegnet haben. Dieses Volk verschließt sich, aber Gott verschließt sich nicht. Dieses Volk hat Gott abgeschrieben, aber Gott hat dieses Volk nicht abgeschrieben, Dieses Volk sucht die Bindungslosigkeit und merkt nicht, daß es unter den neuen Göttern, die selbstgemachte Götter sind, sich in völlig unheilvolle Bindungen begibt. Es will nicht wahrnehmen, was Gott noch immer an ihm tut.

Wenn es bei uns heute eine Entwicklung zur Unverbindlichkeit, eine Angst vor dem festen Charakter von Verbindlichkeiten gibt, eine Scheu davor, Gesicht zu zeigen, dann können wir dafür sicher eine Reihe von Gründen in unserer Gesellschaft nennen. Es werden in der Schule, im Betrieb Verbindlichkeiten gefordert, wo sie nicht nötig sind. Fachliche Qualifikation wird etwa an Parteizugehörigkeit gebunden. Es werden Verbindlichkeiten gefordert - wie die Jugendweihe - die im Nachhinein nicht einmal für die Schule selbst einen Wert und eine Verbindlichkeit haben. Bis hin zur Kleingartensparte ist vieles überorganisiert. Vom privaten Bereich sollen deshalb möglichst alle Verbindlichkeiten fern gehalten werden.

Je mehr dieser Zug um sich greift, um so schwieriger wird es auch für andere werden, sich zu orientieren:

Wo gehörst du nun eigentlich hin?
Welches Ja ist verbindlich?

Ganz anders in unserer Berufsgeschichte von Ezechiel. Was Gott sagt, das ist verbindlich. "So spricht der HERR!" Ezechiel braucht sich dieses Wort nicht zu ersinnen. Wie gut ist es, wenn Gottes Wille so klar auf der Hand liegt.

Gottes Wort ist verbindlich. Es nimmt den Menschen und seine Entscheidung - ob sie es hören wollen oder nicht - ernst. Der Gesandte soll seine Botschaft bekannt geben. Die Autorität liegt aber nicht bei ihm, sondern bei dem der ihn sendet - so wie das Wort eines Botschafters durch das dahinterstehende Staatsoberhaupt seine Autorität erhält. Er handelt nur in seinem Auftrag. Dieser Gesandte ist auch vom Erfolg oder Mißerfolg entlastet, wenn er die Botschaft ausgerichtet hat. "Du sollst ihnen sagen: So spricht der Herr! - ob sie es hören ob sie es lassen."

3) Menschensohn, fürchte dich nicht!

Im Dienst dieser Berufung gibt es Widerstände zu überwinden und Ezechiel bekommt klar gesagt, worauf er sich einläßt. Gott bemogelt ihn nicht. Er lockt ihn nicht mit einer werbenden Annonce und verspricht ihm nicht das Blaue vom Himmel. "Mit Dornen und Skorpionen wird man dir zusetzen, mit abwehrenden Gesichtern und abweisenden Reden." Ablehnung und Widerstand gehören dazu. Das alles sagt Gott Ezechiel nicht um ihm den Mut zuzunehmen, sondern um ihn umso gezielter für diesen Weg zuzurüsten. Er will ihm schon zuvor allen Grund für Verbitterung nehmen, die aus erfahrener Ablehnung und Enttäuschung erwachsen kann. Die Welt, braucht das Wort Gottes zur Zeit und zur Unzeit.

Gott sagt zu Ezechiel "Du weißt, worauf du dich einläßt, aber die letzte Verantwortung liegt nicht bei dir. Wenn du das Wort gesagt hast und es immer wieder gesagt hast, dann hast du genug getan."

Gott verlangt nichts Unbilliges, nichts Menschenunmögliches, wenn er uns zu anderen schickt, durch unser Wort und durch unser Leben seinen Willen zu bezeugen. Auch auf die Gefahr hin, Eu-

len nach Athen zu tragen, darf nicht unerwähnt bleiben, daß Gott nicht nur Menschen auf solche herausgehobene Art beruft. Daß Menschen heute aufstehen, sich für eine Aufgabe in Anspruch nehmen lassen und darin neue Kräfte erfahren geschieht heute auch in viel unscheinbareren Berufungsgeschichten. Gott hat jeden Christen durch die Taufe in seinen Dienst berufen. Überall da, wo ein Mensch erfährt: Steh auf, ich sende dich, fürchte dich nicht! - da ist Gott mit seinem Geist am Werk.